

Erste Hilfe für die Seele: Das KIT Liechtenstein leistet wichtige Arbeit

Soforthilfe Nach schweren Verkehrsunfällen, Bränden und anderen Notsituationen steht das Kriseninterventionsteam Liechtenstein (KIT) bereit. Im vergangenen Jahr leisteten die Mitarbeiter 76 Einsätze und 253 Einsatzstunden.

VON SILVIA BÖHLER

Ereignisse wie ein schwerer Unfall, der plötzliche Tod einer Bezugsperson oder Gewaltakte sind ein tiefer Einschnitt im Leben eines Menschen und für viele nur schwer zu verkraften. Die Mitarbeiter des Kriseninterventionsteams Liechtenstein (KIT) kümmern sich um Menschen, die unerwartet von einem Unglück oder einem aussergewöhnlichen Ereignis betroffen, körperlich aber unverletzt sind. Das können Opfer, Zeugen, Angehörige aber auch Einsatzkräfte der Rettung, Feuerwehr oder Polizei sein. Das KIT steht den Menschen zur Seite, hört zu, gibt Halt und macht Mut und leistet sozusagen psychische «Erste Hilfe» in einer Akutsituation. «Oft geht es auch einfach darum, das Schweigen mitzutragen», weiss Geschäftsführerin Karin Rüdissler-Quaderer. Ziel sei es, den Menschen so zu helfen, dass ein gesunder und heilender Verarbeitungsprozess in Gang gesetzt werde, und die Betroffenen wieder in eine eigenständige Handlungsfähigkeit zurückkehren können.

Strenge Richtlinien zu beachten

Im vergangenen Jahr wurde das KIT zu 76 Einsätzen gerufen. Das sind 4 Einsätze weniger als im Jahr 2012. Mit insgesamt 253 Stunden leisteten die Mitarbeiter jedoch 41 freiwillige Stunden mehr als im Vorjahr. Im Schnitt waren sie rund drei Stunden pro Einsatz vor Ort. Das Kriseninterventionsteam besteht aus knapp einem Dutzend Mitarbeiter, welche Fachkräfte in den Bereichen der Psychologie und Psychiatrie, Medizin, Sozialarbeit und Pädagogik sind. Sie helfen Menschen, die extremen Belastungen ausgesetzt sind. Über die Hälfte der Klienten (45 Prozent) hatten mit einer psychischen Krise (Ärger, Verzweiflung, Trauer oder Lebensüberdruß) zu kämpfen.



Mitarbeiter des KITs kümmern sich um Menschen, die von aussergewöhnlichen Ereignissen betroffen sind. (Foto: ZVG)

16 Prozent waren mit aussergewöhnlichen Todesfällen konfrontiert, 10 Prozent mit Straftaten. Die Alarmierung erfolgte in 54 Prozent der Fälle über die Landespolizei - aber auch Schulen, Gemeinde- oder Landesverwaltung, Spitäler und das Heilpädagogische Zentrum (HPZ) suchten die Unterstützung der professionellen Mitarbeiter.

Netzwerke sind entscheidend

Gerade in einer Krisensituation ist es wichtig, dass alle beteiligten Helfer ein gut funktionierendes Team bilden. «In diesem Sinne haben wir das vergangene Jahr unter den Leitspruch «In der Krise Köpfe kennen» gestellt», sagt Rüdissler-Quaderer.

Man habe sich intensiv bemüht, mit anderen Organisationen den guten Kontakt zu fördern, zu intensivieren und Gespräche zu führen. «Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass sich die Mitarbeiter der Rettungsorganisationen untereinander kennen und auch Schulen, Verwaltungen und Betriebe wissen, welche Aufgaben das KIT übernimmt», so die Geschäftsführerin. Nur so könne die Zusammenarbeit aller involvierter Organisationen erleichtert und eine schnelle und unbürokratische Unterstützung geleistet werden.

Wechsel in der Führungsriege

Gemeinsam mit Walter Kranz und Pepo Frick gründete Karin Rüdissler-Quaderer 1998 das KIT. Im vergangenen Jahr wurde sie für ihren Einsatz vom Magazin «Das war Liechtenstein 2013» zur Person des Jahres 2013 gewählt. Den erhaltenen Check über 2000 Franken hat sie dem Kriseninterventionsteam gespendet.

Mit dem neuen Jahr gab es auch einen Wechsel in der Führungsriege. Seit Anfang 2014 wird Rüdissler-Quaderer von Vanessa Schafhauser-Kindle als stellvertretende Geschäftsführerin unterstützt. Den ausgeschiedenen Stiftungsräten Adrian Hasler und Franz Nässcher folgen Jules Hoch, Chef der Landespolizei, und der Schaaner Psychiater Marc Risch nach.

Schwerpunkt Übung «Zog 2014» in Nendeln

Katastrophenübung «Zog 2014»: Szenario eines Zugunglücks in Liechtenstein geprobt

Vorbereitung Nein, man möchte sich die Situation nicht im Detail vorstellen, wie man sie am Samstagmittag geübt hat, die aber täglich auch real passieren könnte.

VON JENS GASSMANN

Ein Notruf geht in der Einsatzzentrale (LNEZ) der Landespolizei ein, in Nendeln, bei der Säge, seien zwei Züge, je ein Güterzug und ein Personenzug aufeinander geprallt, berichtet ein schockierter Passant, ein Auto sei dazwischen gewesen, davon sei aber nichts mehr zu sehen. Das reine Chaos, entgleiste Züge, herumirrende Verletzte, man hört Schreie im Hintergrund. Der Beamte der Einsatzzentrale handelt, wie so oft trainiert: professionell, routiniert und zügig und er weiss, jetzt geht es um jede Sekunde! Noch während er den Anrufer zu seinen Personalien befragt, gehen die ersten Alarme hinaus.

Alle Dienste arbeiten zusammen

Zeitgleich werden Handys, Pager und Telefone als Alarmgeber eingesetzt, die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr lassen alles stehen und fallen und rücken sofort ins Depot ein. Schon kurz nach dem Alarm sind die ersten Einsatzfahrzeuge vor Ort. Nach und nach werden gemäss Katastrophenplan sämtliche Feuerwehren des Unterlandes, Stützpunktfeuerwehr, Rettungsdienste aus der Region sowie sämtliche Sa-



Bei der Übung mussten mehrere «Verletzte» aus dem Zug geborgen werden. (Fotos: Michael Zanghellini)

maritereinheiten des Landes aufgebeten; über der Grenze hinweg werden die Betriebsfeuerwehr der ÖBB sowie der Sanitätszug Buchs angefordert. So sind für den geprobteten Katastrophenfall innert nützlicher Frist über 200 Feuerwehrleute, knapp 100 Samariter sowie 20 Angehörige der Rettungsdienste des Roten Kreuzes und Samariterbundes im Einsatz. Die Situation ist nach wie vor unübersichtlich und belastend, das Kriseninterventionsteam (KIT) mit acht Personen sowie die

Führungsunterstützung des Landes helfen, die Lage in den Griff zu bekommen, der Zivilschutz erhält die Aufgabe, für den lange anhaltenden Einsatz eine Verpflegungsmöglichkeit für Betroffene und Einsatzkräfte zu organisieren.

Lernen für die Zukunft

Nach knapp zwei Stunden ist die wichtigste Phase der Katastrophe in Realität geübt: Einschätzen der Situation und Folgegefahren, schnelle Reaktion, Anordnung von Sofort-

massnahmen, mutiges Handeln sowie zügige Umsetzung bestehender Handlungsabläufe, die Übung kann abgebrochen werden, alles Weitere ist nach der Entscheidungsphase «nur» noch Abarbeiten. Der wichtigste Teil der Übung, die Nachbesprechung, aus der die Führungsverantwortlichen der Katastrophenübung für die Zukunft lernen und mögliche Einsatzszenarien verbes-

sern werden, findet hingegen von der Öffentlichkeit nahezu unbeachtet statt. Dennoch ist sie der wichtigste Garant, dass erworbenes Wissen und Erfahrung im Ernstfall der Zukunft richtig eingesetzt werden. Was wenn während dieser Zeit ein wirklicher Notfall zu bewältigen gewesen wäre? Für diese Eventualität war seitens der Verantwortlichen selbstverständlich vorgesorgt worden. Um in puncto «Risiko für die Bevölkerung» keinen Spielraum zu lassen, stand das Tanklöschfahrzeug der Freiwilligen Feuerwehr Ruggell sowie das Rüstfahrzeug aus Gamprin mit Besatzung sowie jeweils ein Offizier aus jeder Unterländer Gemeinde als Pikettdienst bereit, um bei Bedarf sofort unter ortskundiger Leitung eingreifen zu können.

Resümee

Mit der Grossübung «Zog 2014» hat sich die Freiwillige Feuerwehr Eschen ein erschreckendes, aber nichtsdestotrotz reales Szenario einfallen lassen, welches nur mittels gut ausgebildeter Freiwilliger und hervorragender Zusammenarbeit aller Rettungsorganisationen zu bewältigen war. Ein Grund mehr, sich zu überlegen, bei der Freiwilligen Feuerwehr des eigenen Wohnortes zu melden. Es bleibt zu hoffen, dass dieses ehrenamtliche und risikoreiche Engagement aller Hilfskräfte auch in Zukunft erhalten bleibt, nicht zuletzt auch durch die aktive Unterstützung der einzelnen Arbeitgeber im Lande, die im Einsatzfall den einzelnen Mitarbeiter für den Einsatz freistellen.

 www.volksblatt.li



Die zügige Versorgung von Verletzten wurde ebenfalls geprobt.



Die Feuerwehr Vaduz koordiniert ihren Einsatz.



Auch im Ernstfall müssten eingeklemmte Personen gerettet werden.



Die Samariter betreuen die Verletzten.



Statisten spielten Verletzte.



Das Kriseninterventionsteam (KIT) war ebenfalls vor Ort.